

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Ersteinst. Sonntags.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal erst. Beleggeld. Bestel-
lungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Worms 8, 69, Urbanstr. 63/1.

Inserate
pro viergespaltene Zeile 60 Pf.;
für Verbandemitglieder 40 Pf.;
Stellenangebote 10 Pf.; Berama-
lungsangelegenheiten 20 Pf. Beza-
hungen sind der Betrag beizufügen.

Nr. 14.

Berlin, den 4. April 1915.

31. Jahrgang.

Bekanntmachung des Vorstandes.

1. Die Beiträge pro 1915 für die Versicherung der Funktionäre des Verbandes ersuchen wir künftighin bald an die Verbandskasse einzufenden. Damit unrichtige Bindungen vermieden werden, ist auf dem Abschnitt der Postkarte ein entsprechender Vermerk zu machen.

Für die Berechnung der Beitragszahlung sind die in der Abrechnung der letzten Kammer der „Buchbinder-Zeitung“ angegebenen Mitgliederzahlen maßgebend. Der Jahresbeitrag beträgt für ein männliches Mitglied 10 Pf. und für ein weibliches 5 Pf. und ist im Anfang des Jahres zu entrichten.

2. Die Zahlstelle Langerfeld-Schwelm hat sich infolge der ungünstigen Einwirkung des Krieges aufgelöst. Die in Langerfeld und Schwelm noch vorhandenen Mitglieder werden als solche der Zahlstelle Barmen-Elberfeld weitergeführt.

3. Mehrfach von den Ortsverwaltungen geäußerte entgegengesetzte Ansichten veranlassen uns zu dem Hinweis, daß die Umzugsunterstützung durch den Krieg eine Einschränkung nicht erfahren hat.

Der Vorstand.

Die Kriegswochenhilfe.

Infolge der weitgehenden Unkenntnis über die Kriegswochenhilfe, die durch die Bundesratsverordnungen vom 3. Dezember 1914 und vom 28. Januar 1915 geschaffen sind, werden vom Arbeiterinnen-Sekretariat der Generalkommission die nachstehenden Aufklärungen gemacht, die wir wiedergeben, um unsere hierbei in Betracht kommenden Verbandsglieder und deren Angehörigen vor Nachteilen zu bewahren. Genossin Hanna schreibt:

Eine wichtige Entscheidung für die Arbeiterfamilien ist die Bundesratsverordnung vom 3. Dezember 1914, die für die Dauer des gegenwärtigen Krieges eine Wochenhilfe und materiellen Beistand an stillende Mütter vorsieht. Sie ist schon allein deswegen von Bedeutung, weil dadurch anerkannt ist, daß zur Erlangung eines gesunden Nachwuchses in den Kreisen der besetzten Bevölkerung eine Unterstützung aus allgemeinen Mitteln nicht zu entbehren ist. Die Notwendigkeit einer solchen Unterstützung ist von den Vertretern der Arbeiterklasse und von Ärzten wiederholt bewiesen worden, besonders lebhaft bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung, die die Vorschriften über die Krankenversicherung enthält. Die Krankenkassen gewähren Wochenhilfe, aber natürlich nur ihren Mitgliedern. Sie dürfen sie nur leisten, wenn das Mitglied in den 12 Monaten vor der Entbindung mindestens 26 Wochen einer Krankenkasse angehört hat. Dadurch fällt für einen großen Teil selbst der weiblichen Klassenmitglieder jeder Anspruch auf Unterstützung während des Wochenbettes fort. Weisliche während der Schwangerschaft, zu den Kosten der Entbindung oder Hebammenhilfe und Stillgeld sind nicht allgemein vorgesehen, sondern müssen besonders in den Klassen-

gehungen festgelegt sein. Weil man sehr häufig Frauen während der Schwangerschaft aus ihrem Beruf und dadurch aus der Krankenversicherungspflichtigen Beschäftigung ausscheiden und vergessen, rechtzeitig ihre Mitgliedschaft bei der Krankenkasse als Beitragszahler fortzusetzen, so verlieren viele ihren Anspruch auf die Wochenleistungen und ganz besonders den auf Wochenhilfe, selbst wenn sie vor der Niederkunft wieder Klassenmitglied geworden sind. Die Zahl der weiblichen Klassenmitglieder, die Anspruch auf Wochenhilfe nach den Klassenleistungen erheben können, ist also verhältnismäßig gering.

Der Krieg gab Veranlassung, auch in den Kreisen, die bisher der Forderung auf Ausgestaltung der Wochenhilfe abnehmend gegenüberstanden, eine andere Haltung hervorzurufen. Es ist dies auch ganz verständlich. Mehr als je ist eine Unterstützung der Wöchnerinnen neben Weisliche zu den Kosten der Entbindung und der Gewährung eines Stillgeldes dringend geboten, wo der Tod in die Reihen der Männer große Lücken reißt und die wirtschaftliche Lage eines großen Teiles der arbeitenden Bevölkerung durch den Krieg bedeutend verschlechtert ist. Toll die Bevölkerungszerstörung nicht zurückgehen, dann ist der Schutz der neugeborenen Wesen besonders notwendig. Wichtig ist aber auch, der werdenden Mutter eine gewisse Ruhe dadurch zu geben, daß sie sich während des Wochenbettes einigermaßen gesichert weiß und sich nicht in Sorge darum verzehrt, wo sie die Entbindungsstellen hernehmen und wovon sie in der Zeit des Wochenbettes leben soll.

Weiter war es nicht möglich, für alle Wöchnerinnen die Kriegswochenhilfe zu erreichen. Nicht einmal für alle Kriegserfrauen kommt sie in Frage. Anspruch auf Kriegswochenhilfe haben nur solche Kriegserfrauen, deren Männer vor Eintritt in den Heeres- oder Sanitätsdienst entweder unmittelbar vorher sechs Wochen oder in den vorangegangenen 12 Monaten mindestens 26 Wochen hindurch gegen Krankheit versichert gewesen sind. (Durch eine neuere Verordnung vom 28. Januar 1915 haben auch solche Kriegserfrauen Anspruch, deren Männer zu der nicht gegen Krankheit versicherten Schiffsbesatzung deutscher Seefahrzeuge gehören oder bis zum Kriegsausbruch gehört haben, wenn ihr Jahresarbeitsverdienst nicht mehr als 2500 Mk. beträgt.)

Zugehörigkeit des Mannes zu einer Krankenkasse ist also mit Ausnahme der Bestimmung für Seelente Voraussetzung für den Anspruch einer Kriegserfrau auf Wochenhilfe. War der Mann die vorgeschriebene Zeit Klassenmitglied, so erhält die Frau

1. einen einmaligen Beitrag zu den Kosten der Entbindung in Höhe von 25 Mk.,
2. ein Wochenlohn von täglich 1 Mk. für alle 7 Wochentage auf die Dauer von 8 Wochen, von denen mindestens 6 Wochen in die Zeit nach der Niederkunft fallen müssen,
3. ein Stillgeld von 50 Pf. täglich (ebenfalls für 7 Wochentage) bis zum Ablauf der 12. Woche nach der Entbindung, wenn die Frau selbst stillt.

Hört sie mit dem Stillen früher auf, dann fällt natürlich auch die Unterstützung früher fort. War in der Zeit der Schwangerschaft ärztliche Hilfe oder solche von einer Hebamme erforderlich, so wird dazu eine einmalige Weisliche von 10 Mk. gewährt. Das Stillgeld wird neben dem Wochenlohn geleistet. Unter Umständen müssen also für acht Wochen täglich 1 Mk.

und 50 Pf. und für vier Wochen täglich 50 Pf. Unterstützung gezahlt werden.

Die Unterstützung wird durch die Kasse gewährt, der der Ehemann angehört oder vor Eintritt des Kriegsdienstes angehört hat, aber nur dann, wenn die Frau nicht selbst Klassenmitglied ist. Weisliche selber einer Krankenkasse als Mitglied an, so ist diese zur Zahlung verpflichtet, auch wenn die Frau nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung als Mitglied keinen Anspruch auf die Wochenhilfe der Kasse erheben kann. Hat sie aber diesen Anspruch und sind die Leistungen der Kasse höher als die der Kriegswochenhilfe, dann treten die Klassenleistungen in Kraft. Sind diese aber niedriger, erhält die Frau die durch die Kriegswochenhilfe festgelegten höheren Sätze. Ein Anspruch auf die Leistungen der eigenen Kasse und daneben auf die vollen Leistungen der Kriegswochenhilfe kann nicht erhoben werden.

Kriegswochenhilfe wird nicht gewährt, wenn weder der Mann einer Kriegserfrau noch diese selbst gegen Krankheit versichert war oder der Kasse zu kurze Zeit angehört hatte (mit Ausnahme der Bestimmungen für Seelente).

Zum Teil aber wird Kriegswochenhilfe auch den weiblichen Klassenmitgliedern gewährt, deren Männer keine Kriegsdienste leisten, dann nämlich, wenn sie selbst Anspruch auf Wochenhilfe haben, diese aber kein Stillgeld oder Weisliche bei Schwangerschaft und bei der Entbindung vorsteht. Da gerade über diesen Punkt so große Unklarheit vorhanden ist, sei er ganz besonders hervorgehoben.

Gehörte z. B. ein weibliches Klassenmitglied in den der Entbindung vorangegangenen 12 Monaten mindestens 26 Wochen einer Krankenkasse an, so hat sie Anspruch auf die Wochenhilfe, die die Klassenleistung festlegt. Das ist in jedem Falle ein Wochenlohn in Höhe des Krankengeldes auf die Dauer von acht Wochen, von denen mindestens sechs in die Zeit nach der Entbindung fallen müssen. Damit wird weit die sachungsgemäße Unterstützung zu Ende sein. Alle Wöchnerinnen aber, die in dieser Weise unterstützt werden erhalten nach den Bestimmungen der Kriegswochenhilfe außerdem die 25 Mk. Entbindungsweisliche oder freie Behandlung durch eine Hebamme, eventuell außerdem 10 Mk. für Hebamme oder ärztlichen Beistand während der Schwangerschaft und das Stillgeld in Höhe von 50 Pf. täglich auf die Dauer von 12 Wochen. Auf das Wochenlohn von 1 Mk. pro Tag haben diese Frauen keinen Anspruch. Dafür beziehen sie das sachungsgemäße Krankengeld, das sowohl höher wie auch niedriger sein kann.

Die Unkenntnis über diese Bestimmungen der Kriegswochenhilfe ist ungeheuer groß. Sie ist nicht nur bei den Klassenmitgliedern vorhanden und in den Reihen der Kriegserfrauen, sondern auch bei den Krankenkassen. Die Fälle sind gar nicht selten, daß Frauen mit ihren Ansprüchen zunächst abgewiesen wurden, obwohl diese berechtigt waren. Daher ist es notwendig, daß die weiblichen Klassenmitglieder und Frauen von Kriegserlehnern genau informiert werden über die Rechte, die ihnen nach den Bestimmungen der Bundesratsverordnung über die Kriegswochenhilfe zustehen und über die Vorbedingungen, unter denen sie geltend gemacht werden können. Nur dann wird diese ihren Zweck erfüllen und einer großen Anzahl Frauen in der Tat eine gewisse Hilfe bringen.

Die Etsuisindustrie

ist von allen zu unserem Tätigkeitsgebiete gehörenden Branchen am übelsten daran. Die Arbeiterschaft dieser Branche stellt im Verhältnis zu ihrer Gesamtzahl den höchsten Prozentsatz zu unserer Arbeiterschaft und außerdem rechnet sie noch in größerem Umfang mit verkürzter Arbeitszeit und mit zu anderen Berufen übergetretenen Personen als jeder andere Zweig unseres weitverbreiteten Gewerbes. Unsere Arbeitslosenstatistiken haben dies noch immer bewiesen, die Städte mit ausgeprägter Etsuisindustrie standen stets mit obenan.

Auch eine neuerliche in Eisenberg aufgenommene Statistik ist nur ein weiterer Beweis für die Richtigkeit unserer Behauptungen. Am 18. März wurden dort festgestellt 28 männliche und 98 weibliche arbeitslose Mitglieder, die restlos zur Etsuisbranche zählen, von denen 23 männliche und 96 weibliche schon so lange ohne Arbeit sind, so daß sie als „ausgegrenzt“ geführt werden müßten. Dabei ist noch durch die Einberufungen eine starke Entlastung des Arbeiterangebots festzustellen, denn 84 Kollegen waren am 18. März schon eingezogen. Vor dem Kriegsausbruch wurden in Eisenberg 486 Personen beschäftigt, während es jetzt nur noch 181 sind. Mit drei Ausnahmen wurden am 8. August sämtliche Betriebe eingestellt und erst nach und nach wieder geöffnet. Einzelne mittlere und kleinere Betriebe stehen heute noch still, meistens solche, deren Inhaber ebenfalls im Felde stehen.

Wohl noch ungenügender ist die Geschäftslage der Etsuisbranche in Pforzheim, wo sie vollständig von der Edelmetallindustrie abhängt, deren Hauptplatz Pforzheim ist. Dieses hatte bereits vor dem gegenwärtigen Kriege sehr unter der Einwirkung der unsicheren politischen Verhältnisse zu leiden, wie sie der Balkankrieg 1912/13 hervorrief. Da anfänglich dieses Krieges auch Rußland und Ostpreußen zum Teil mobilisiert hatten, so waren neben den Balkanländern der Pforzheimer Hauptindustrie weitere wichtige Absatzgebiete in sehr fähbarer Weise entzogen und die Arbeitslosigkeit unter den Goldarbeitern nahm großen Umfang an. Vielfach wurden die Arbeiter nur an drei und vier Tagen in der Woche beschäftigt. Und wenn in Pforzheim die Goldarbeiter nichts zu tun haben, dann haben die von der Edelmetallindustrie abhängigen Etsuisarbeiter noch größeren Arbeitsmangel. Beim Ausbruch des Krieges standen tatsächlich „alle Hände still“ und nur im ganz mäßigen Umfang wurde die Erzeugung im Laufe der Zeit wieder aufgenommen. Selbstverständlich hinterläßt dieses Parteideliegen der Edelmetallindustrie seine Folgen nicht nur in der Stadt selbst, sondern auch in der ganzen Umgebung, denn außer in Pforzheim ist in weitem Umkreis keine Industrie anzutreffen. Die Starkkraft ist erlahmt, der Umsatz der Geschäftswelt in die dagewesener Weise eingeschränkt. Hätten die Gewerkschaften mit ihrer Arbeitslosenunterstützung nicht helfend und mildend eingegriffen, die Notlage der Arbeiterschaft und auch der Geschäftswelt wäre unbeschreiblich gewesen.

Die Pforzheimer Arbeiterschaft hat nicht nur in der gegenwärtigen Zeit schwer zu leiden, auch nach dem Kriege wird die Leidenszeit nicht beenden sein. Der Frieden wird der Pforzheimer Bijouterieindustrie nicht so bald eine Besserung bringen. Ein schnelles Erholen wird voransichtlich unterbleiben, denn die durch den Westkrieg entseelte gegenseitige nationale Abneigung wird auf Jahre hinaus die früheren Welt handelsbeziehungen nicht bald wieder herstellen lassen. Ueber diese Tatsache sich Täuschungen hinzugeben, wäre ein grober Selbstbetrug.

Wenn die „Metallarbeiter-Zeitung“ diesen trüben Ausblick in die Zukunft für die Edelmetallindustrie stellt, dann kann daraus unsere Kollegenchaft ersehen, wie es mit unserer Etsuisarbeiterschaft in Pforzheim werden wird, und nicht mit Unrecht verlangt das genannte Gewerkschaftsblatt, „daß es dringend erforderlich ist, schon jetzt daran zu denken und zu arbeiten, wie Pforzheim und seine Bevölkerung vor jahrelangem Schaden bewahrt werden kann. Hier sei es Sache der Stadtverwaltung, vorbeugend zu wirken, indem sie alles versuchen muß, neben der Edelmetallindustrie noch andere Industrien nach Pforzheim zu ziehen und zu verpflanzen. Hätte Pforzheim jetzt schon andere Industrien in seinen Mauern, es wäre um vieles besser bestellt. Nur eine Industrieart sei ein großer Nachteil für ein Gemeinwesen. Pforzheim zählte nach der amtlichen Statistik im Jahre 1912 in der Bijouterieindustrie 14 001 männliche und 8136 weibliche beschäftigte Personen. Wenn nun auch von den männlichen Personen nach dem Kriege eine Anzahl infolge Tod und Invalidität zur Industrie nicht mehr zurückkehren werden, so bleiben doch noch genügend Arbeitskräfte übrig, die in der Hauptindustrie aus den schon angeführten Ursachen keine Beschäftigung finden können. Diese müssen sich andere Beschäftigung suchen

und deshalb muß die Stadt eingreifen, sollen Weiterabwanderungen in größerer Zahl nach anderen Plätzen verhindert werden. Da der Pforzheimer Arbeiterschaft nachgefragt wird, daß sie sehr anpassungsfähig ist, so wird sie sich in anderen Industrien auch bald einarbeiten.“

Was hier von der Edelmetallindustrie gesagt wird, gilt natürlich infolge ihrer absoluten Abhängigkeit auch für die Etsuisbranche und damit eröffnen sich die trübsten Aussichten auch für unsere Pforzheimer Etsuisarbeiter. Die Pforzheimer Arbeiterschaft hat in ihrer Gesamtheit das gegensätzliche Verhalten der Arbeiterorganisation mehr verspürt als die Arbeiterschaft irgendeiner anderen Stadt. Sie wird darum in besonderem Maße wissen, was die gewerkschaftliche Hilfe bedeutet und ihre Zukunftshoffnung auf die gewerkschaftliche Solidarität stellen.

Aus unserem Beruf.

Die Arbeitslosigkeit in unserem Beruf

Im Februar nach den Angaben der Unternehmer, veröffentlicht im „Reichsarbeitsblatt“, wie folgt aus: „Die Kartonnagen- und Wellpappenherstellung hatte auch im Berichtsmonat guten Geschäftsgang. Der Umsatz konnte zum Teil noch erhöht werden, weil die Nachfrage nach Zeldpostfachteilen ziemlich beträchtlich war. Auch Verpackungen für den Seeversand haben den Umsatz vergrößert. Er wird im ganzen als beträchtlicher wie im Vorjahre bezeichnet. Verschiedentlich wird dieses Mal geschrieben, daß eine Verschlechterung dem Vormonat gegenüber festzustellen sei. Meist wird das damit begründet, daß das Kartonnagengeschäft im Berichtsmonat stets etwas abzulassen pflegt. Auch von diesen Berichten wird jedoch das Geschäft als besser als im Vorjahre um die gleiche Zeit bezeichnet. Ausnahmen machen dabei jedoch die Luxus-, Parfümerie- und Toilettenkartonnagenfabriken.“

Aus diesen von einer Anzahl Einzelbetriebe erstatteten Berichten kann jeder das entnehmen, was er gebraucht. Gut und schlechter Geschäftsgang, erhöhte und geringere Umsätze, von allem wird etwas berichtet. Daß das kein Bild von der Lage der Kartonnagenbranche geben kann, ist klar, und wir verheihen es schon, daß das „Reichsarbeitsblatt“ die Verantwortung für die Mangelhaftigkeit der Angaben ablehnt. Für besser halten wir es allerdings, wenn solche subjektiv gefärbten, meistens aus bestimmten in der geschäftlichen Rücksichten gemachten Mitteilungen nicht von einer amtlichen Zeitschrift veröffentlicht würden, da sie absolut wertlos sind und nur irgendwelchen privaten Zwecken dienen sollen.

Für die Buchbindererei wurde eine Veränderung der Geschäftslage nicht angegeben.

Unter Geschäftsaufsicht gestellt

wurde die bekannte Farbenfabrik G. v. Silesius u. Cie., Zweigniederlassung in Leipzig, auf Grund der Bundesratsverordnung vom 22. Oktober 1914, die die zwangsweise Verwaltung ausländischer Unternehmungen feststellt. Die Vorleuzungen haben werden in sehr vielen Buchbindereien verwendet.

Die Berliner Kartonsfabrikanten

versenden folgendes Rundschreiben: Die Berliner Kartonsfabrikanten sind für die Folge leider nicht mehr in der Lage, die bisherige pünktliche Lieferung durchzuführen zu können. Täglich werden jetzt Mutchen und Arbeiter eingezogen, die Gespanne sind bei der lärglich bemessenen Haferration den Anstrengungen nicht mehr gewachsen, der ganze Betrieb ist nur mit Aufbietung aller Kraft aufrechtzuerhalten.

An unsere werte Kundschaft richten wir daher das ebenso höfliche wie dringende Ersuchen, diesen unvermeidlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen und anzuordnen, daß alle Bestellungen rechtzeitig und in hinreichenden Mengen aufgegeben werden. Ferner ersuchen wir, bestimmte Annahmegerzeiten für die Dauer des Krieges fortzufallen zu lassen, da es nicht mehr möglich ist, sie einzuhalten.

Teuerungszuschläge.

Der „Allgemeine Anzeiger“ berichtet: „Die durch die Kriegsergebnisse verschärfte Marktlage in den verschiedensten Rohmaterialien hat eine Preissteigerung bei zahlreichen Artikeln bewirkt. Hierbon sind auch die Buchbindermaterialien betroffen, und zwar handelt es sich um Preisaufschläge in Höhe von 5 bis zu 25 Proz. Von diesem Preisaufschlag sind, wie uns mitgeteilt wird, hauptsächlich folgende Artikel betroffen: Sämtliche Druckpapiere sowie sämtliche Sorten Kaliko, Kunstleder, Dermatol, Ledertuch, Lohgar-

ledererfah, Natic, Bücherluch, Stizzen-Bücherstoffe, Kaleskin, Festgaze, Bucherschutzmischlag, Kudenbellebstoff, Landartenstoffe, Schirting, Doppeltuch, Kalzstoffe, Kapitalband, baumwollene Geständer und Wappendänder, Halbseinen, echt Leinen, leinene Geständer und Wappendänder, sämtliche Sorten Zwirn und Seifzwirn (ausgenommen Marschallsaden, solange Vorrat), Reimapparate, Kesselgerätschaften, alle Sorten Riesel, Halbseine und Schriftfästen, Fedrath, sowie sämtliche Sorten Beschläge mit Ausnahme der Buchfantenfahner. Bei einigen weiteren Artikeln wie Kleisterstärke und Leder, ist die Preissteigerung derart hoch, daß jeweils mit anderen Tagespreisen gerechnet werden muß. Hinsichtlich der Kleisterstärke ist darauf hinzuweisen, daß die Rohstoffe von der Behörde gesperrt sind, so daß in absehbarer Zeit überhaupt keine Stärke mehr zu haben sein wird. Auch bei Buchbinderleder dürften Schwierigkeiten zu erwarten sein, da die Zufuhr von Rohware unmöglich ist.

Die Nachfreije werden bei Vorausberechnungen bestimmter Arbeiten mit daran tun, jeweils die entsprechenden Aufschläge, denen die Marktlage mehr und mehr unterworfen ist, in Berücksichtigung zu ziehen.“

Die Aufstellung zeigt, daß nahezu alles im Preise gestiegen ist. Fast einzig die Arbeitskraft ist von diesen „Teuerungszuschlägen“ verschont worden, wenn sie nicht gar im Werte gedrückt worden ist, wie in einer großen Anzahl von Fällen nachgewiesen werden kann.

Was unsere Kollegen aus dem Felde schreiben!

In den besüßigen Dänen, den 28. 2. 15.
W. A. I. Erhielt heute ein reichhaltiges Paketchen und auch wieder einmal einige Nummern unserer lieben Zeitung. Für die Gaben meinen besten Dank, aber besonders für die Zeitung. Ihr dabei glaube gar nicht, mit welcher Sehnsucht man auf die Zeitung wartet und wie man sie hier liebt. Es ist, als ob alles viel, viel interessanter wäre als sonst in Friedenszeiten. Mit Vergnügen erfährt man, wie alles getan wird, um den Verband auf der Höhe zu halten, aber sehr unbehaglich ist zu hören, daß mancher Kollege und manche Kollegin heute nicht mehr an den Wert des Verbandes glauben will. Warum denn gerade das in dieser eisernen harten Zeit? Wo doch gerade heute alles zusammen hilft, helfen soll und muß. Und gerade in dieser Zeit, wo viele Kollegen in Feindesland kämpfen, leiden und sterben, da sind von den Zurückgebliebenen sich viele ihrer Pflichten nicht bewußt? Sagen muß man es denen: „Auch für Euch stehen wir in Feindesland, auch für Euch bluten wir. Habt Ihr nicht soviel in Euch, dabei das zu tun, was Ihr tun sollt? Wo wir unsere Pflicht treu erfüllen, müßt Ihr zu Hause dieses auch tun. Macht uns hier den schweren Kampf nicht noch schwerer. Laßt nicht das, was wir mit vielen anderen in langer, harter und mühseliger Arbeit aufbauen und schon geschaffen haben, nicht wieder zerfallen, in unserem und eurem Interesse! Wir alle hierauf erwarten von Euch, daß Ihr alles daran setzt, um den Verband auch in dieser schweren Zeit hochzuhalten. Seid und bleibt treu!“

So muß man allen sagen, die ihre Solidarität aufgeben und fahnenflüchtig werden wollen. Die da nicht einsehen wollen und verneinen, ohne Verband in Zukunft besser zu sehen, die werden sich gründlich täuschen! So gewiß unser Sieg ist, so sicher sind diese Worte richtig. Die Zeit wird es lehren.

Wir gehis bis heute gut und bin noch immer gesund. Wie siehts denn im lieben Nürnberg-Büch mit der Zahlstelle aus? Witte, teilen Sie mir näheres mit. Sie können mir dadurch sehr viel Freude und interessante Stunden verschaffen. Der Geist wird wenigstens etwas abgelenkt und erholt sich. O — was für Verkörung und Vernichtung ist hier! Es ist unermeßlich und geht ins Gigantische. Mit allen Mitteln und Waffen, mit tollendster Technik wird gekämpft. Möge es bald zu Ende sein! Aber siegen müssen und werden wir. Möge dem deutschen Volk, dem deutschen Arbeiter ein segensreicher Friede geschenkt sein. Mögen dann unsere Organisationen blühen und erstarben zum Nutzen und Besten für uns Arbeiter. Sollte ich wiedertreten, dann will ich auch wieder in die Reihen treten, auch wieder mitarbeiten und kämpfen.

Mit diesem Wunsch schlicke ich und verbleibe Ihr
Galiläer (Nürnberg).

An der Rosel.
D. G. u. M. I. Deine Zeitung mit Brief sowie „Buchbinder-Zeitung“ habe ich erhalten, wofür ich Dir bestens danke. Es ist für uns Genossen immer eine große Freude, wenn der „Vorwärts“ eintrifft. Der Inhalt dieser Zeitung wird immer gierig verschlungen, und wir kommen dabei wenigstens für Augenblicke auf andere Gedanken. Obwohl ich

gute Mitglied des Schweizerischen Buchbinderverbandes war, ist mir die deutsche „Buchbinder-Zeitung“ stets als altes Genossenschaftsblatt, welches in mir regelmäßig zufindet, willkommen. Bei uns herrscht gegenwärtig große Freude über das schöne Wetter, welches wir seit einigen Tagen haben. Es ist aber auch kein Wunder, wenn man wochenlang bei Regen und Sturm, monatelang bis an die Arme im Wasser, im Schützengraben liegen muß. Dabei muß man bedenken, daß die feindliche Schützengrabenlinie manchmal nur 40 bis 50 Meter entfernt ist und wir beständig auf der Hut sein müssen. Seit einigen Tagen herrschen hier große Angriffsbewegungen, hauptsächlich am letzten Samstag ging es gefährlich zu. Es war gerade Mittagszeit, als der Befehl zum Sturm kam. Wir gingen nun 1/2 Zug hart vor, um einen von uns verletzten, von den Franzosen besetzten Schützengraben wiederzugewinnen. Es gelang uns, den Schützengraben zu gewinnen und zu besetzen. Wir kommen in letzter Zeit überhaupt nicht mehr aus dem Alarm heraus, wir sind keine Minute sicher, daß es wieder losgeht. Wir sind nun schon bald sechs Monate Soldat, und immer noch keine Aussicht auf Frieden. Wir wollen hoffen, daß der Krieg bald sein Ende erreicht, damit wir weiter kämpfen können für die gerechte Sache der Proletarier, wie wir seither kämpfen mußten. Mit dem Gedanken: „Noch die Solidarität!“ will ich den Brief schließen. Es grüßt Euch herzlich Euer Gustav Herrmann (Berlin).

Bronpais, den 19. 2. 15.

L. K. P. I. Das war eine Freude, als ich gestern Dein Paket bekam, denn das sind alles nützliche Dinge, hauptsächlich die Kerze. Aber auch die anderen Sachen kamen mir sehr gelegen. Sage Dir meinen verbindlichsten Dank. In den letzten Tagen ging es bei uns sehr lebhaft zu. Die Franzosen scheinen die amerikanische Munition bekommen zu haben, denn es freieren jetzt mehr Geschosse als früher. Die Granaten schlagen so in unserer Nähe ein, daß die Eisenstangen bis in die Schützengräben fliegen und wir uns sehr hüten müssen zwischen den Erdhaufen. Unsere Stellungen, die wir gut ausgebaut haben, sind mit Brettern und Ziegelsteinen von Brandruinen belegt. Die Gänge müssen jeden Tag gefehrt, die Strohhalm aufgefleht und der herzugefallene Dreck ausgeschaufelt werden. Und das alles geschieht 400 Meter vom Feind. Wir liegen abwechselnd fünf Tage in Reserve, da glaubst Du wohl, daß wir da Ruhe haben? O nein! Da gibt es Gewehrbuchdruck und verschiedene andere Durchsichten und Aufstellung mit eiserner Portion, Zeltbahn, Mantel, Schuhe, Stiefel, Mütze, Schanzzeug. Dann gibt es auch einen Schießstand, wo scharf geschossen wird. Auch gibt es mal Alarm, wo in 10 Minuten die ganze Kompanie fertig stehen muß. Oder es wird draußen in unseren Laufgräben geschätzt und zwar bei Nacht, ganz gleich, ob es stodfinster ist oder in Strömen regnet. Ihr könnt Euch gar kein Bild machen von den vielen Funktionen. Das sind eben die Blüten des langweiligen Stellungskrieges. Die Baracken, in denen wir in Reserve liegen, sind gedeckelt und haben gleich vom Boden ab schräges Dach. Ein Mann von 25 Meter Länge, 5 Meter Breite und 2 Meter Höhe beherbergt ungefähr 60-70 Mann. Da liegen wir dann wie Mäuse geschichtet auf Stroh. Man muß da froh sein, wenn man keine Läuse hat, es muß eben jeder selbst auf Reinlichkeit sehen. Heute, am 19. Februar, ist wieder einmal ein warmer Tag, es sind 14 Grad in der Sonne und wir hoffen, daß nun recht viel solche Tage kommen. Sage Euch auch vielen Dank für die „Buchbinderzeitung“ und die „Volkstimme“. Ich fühle mich dann allemal wie zu Hause, wenn ich die Zeitung lese.

In der Hoffnung auf ein Wiedersehen grüßt Dich und alle Kollegen und Kolleginnen aus dem Schützengraben
E. Hajcher (Chemnitz).

Rundschau.

× Ostern. Acht Monate sind es her, daß die Flammen des Krieges die Welt entzündeten, und noch immer glühen und lodern sie. Opfer über Opfer fallen dahin, Tausende und aber Tausende geben ihr Leben. Und wofür das? Wofür sterben all die Scharen den Opfertod? Für uns, für ihre Mitwelt, für ihre Brüder und Schweigern, für ihr Vaterland. Wir erleben heute im eigenen Volke einen tausendjährigen Opfertod und wollen und können darum auch Auferstehung feiern, jene Auferstehung, wie wir sie nach all den blutigen Opfern des Schlachtfeldes für unser Volk erleben.

Wachsam, all die Opfer, die unsere Brüder da draußen bringen, sollen nicht umsonst sein. Und wenn tausendmal an dieser Auferstehung gedenkt wird, sie kommt, sie wird, sie muß kommen. Solch eine Zeit, solch ein gewaltiges Erleben, solch Aufsteigen

von Hirn und Herz kann nicht ohne jede bleibende Wirkung vorübergehen. Noch nie ist es geschehen in der Weltgeschichte, daß eine gewaltige Zeit ihre Spuren nicht hinterließ. Und wenn die Masse des Volkes sich nachher noch so gleichgültig im alten ausgefahrenen Gleise weiter schleppen läßt, um so aufrichter werden die Kämpfer dastehen, die sich schon heute zur Auferstehung bekennen, und all die Ungezählten, die, guten Willens, heute noch nicht wissen, wohin des Weges: Solch ein Erleben wird auch in ihnen nicht plötzlich unerlebt sein. Aufgerüttelt hat ohne Zweifel ungezählte Scharen diese gewaltige Zeit zu eigenem Denken und zu eigenem Fühlen. Und darum muß die Auferstehung kommen.

Können wir wohl schöner das Fest der Ostern feiern als in diesem Geiste? Können wir dem Feste jetzt in dieser Zeit des Krieges wohl einen tieferen Gehalt geben? Kann von diesem Feste bei solchem Feiern wohl ein edlerer Segen ausströmen für die kommende Zeit?

Darum, ihr Bräven da draußen, umsonst sollt ihr euer Leben nicht aufs Spiel setzen und tausendfach dahingehen. Jeder letzte Atemzug soll werden ein neuer Strahl der Auferstehungssonne der kommenden neuen Zeit. Das geloben wir euch am Osterfest!

A. C. Wochenschau. Die 34. Kriegswache hat nach viereinhalbmonatiger Einschließung den Fall der Festung Rzeszów (sprich: Ridsens) gebracht. Nicht die militärische Kraft der Russen, sondern der Hunger hat den General von Kusmanek zur Uebergabe gezwungen. So bedauerlich dieses Ereignis auch sein mag, wir hoffen, daß es auf die Lage im großen keinen Einfluß haben werde. Immerhin ist die Einnahme von Rzeszów ein erster zu bewerten als der Russen Einfall in Memel, der nur von ganz kurzer Dauer war, aber doch ziemlich überraschend gekommen ist. Am 18. März rückten die Russen in Memel ein, am 21. schon wurden sie von rasch herbeigekehrten deutschen Verstärkungen vertrieben und verfolgt. Der ganze Ueberfall kennzeichnet sich als eine Plünderungsexpedition, die genügt hat, um die betroffenen Ortschaften die Grauel des Krieges hinlänglich kennen lernen zu lassen. Glücklicherweise gelang es, die 3000 von den Russen mitgeschleppten Einwohner von Memel wieder zu befreien. Vom westlichen Kriegsschauplatz ist wenig zu melden: Die deutschen Unterseeboote sind fleißig an der Arbeit und kommen der ihnen gestellten Aufgabe im Rahmen des Möglichen mit beachtenswertem Erfolg nach. Ein überraschender Luftangriff wurde nach langer Zeit wieder auf Paris gemacht, und zwar als Antwort auf die Unruhen französischer Flieger in der offenen eilassischen Stadt Schlettstadt. Bei dieser Gelegenheit stellte sich heraus, daß die Wachsamkeit der militärischen Besatzung von Paris zu wünschen übrig ließ, worüber das Pariser Publikum sich sehr aufgeregt zeigte. Von besonderer Tragweite in der abgelaufenen Woche war aber das offensichtlich zugrunde tretende Risiko der Aktion gegen die Dardanellen. Am 18. März endete ein allgemeiner Angriff durch die britischen und französischen Flotten mit schweren Schiffverlusten der Angreifer. Das französische Schlachtschiff „Bouvet“ sank, die britischen Schlachtschiffe „Trevistite“ und „Ocean“ sanken bald danach, die übrigen Schiffe des angreifenden Geschwaders wurden mehr oder weniger stark von dem Feuer der Dardanellenforts getroffen. Der Bericht der Londoner Admiralität vom 20. März muß das Risiko offen eingestehen, wenn er auch die weitere Fortsetzung der Operationen in Aussicht stellt.

Die militärischen Ereignisse der Woche traten aber hinter dem Zeichnungserfolg der zweiten Kriegsanleihe stark zurück. Schon die erste Mitteilung, daß 7 Milliarden Mark gezeichnet worden sind, wirkte verblüffend, aber die Summen der gezeichneten Beträge erreichten über Nacht die fast Schwindel erregende Höhe von neun Milliarden Mark. Mag auch das feindliche Ausland an dem Ergebnis nörgeln, mögen die Neutralen mit Staunen und Befremden auf diese Neukreuzung finanzieller Kraft blicken, für uns bedeutet es abermals ein Zeichen dafür, daß der feste Wille und daß auch das Vermögen vorhanden ist, in dem uns aufzunehmenden Kampfe auszuhalten. Kapitalisten und Arbeiter, hoch und niedrig, alle Schichten der Bevölkerung sind in diesem Willen einig und ordnen alle anderen Rücksichten in vollem Bewußtsein dessen, was sie tun, diesem Willen unter. Kapitalisten und Arbeiter, die beiden Gegenkräfte im innerpolitischen Kampf, wetteifern heute in der Erfüllung ihrer Pflichten gegenüber dem Vaterland, obwohl sie beide wissen, daß nach dem Kriege die alten Gegenkräfte wieder ausgetragen werden müssen. Es zeigt sich eben diesmal

ganz deutlich die Bedeutung der staatlichen Organisation für alle Schichten der Bevölkerung: die internationalen Tendenzen sind berechtigt und notwendig, aber sie haben ihre Grenzen an der noch auf lange hinaus bestehenden Rivalität der staatlichen Organisationen, die nur dadurch abgeschwächt werden kann, daß durch eine Erweiterung und Ausdehnung der staatlichen Organisation bis zu den natürlich und wirtschaftlich gegebenen Grenzen die Arbeitsmöglichkeiten und die Arbeitsflächen vermindert werden.

Einkommen und Verbrauch. Nach allgemeiner gültiger Anschauung ist der ein guter Haushalter, der die Menge und den Wert seines Verbrauchs an Gütern in ein gesundes Verhältnis zu seinem Einkommen zu bringen versteht. Ist das Einkommen hoch, wird die Miße nicht allzu groß sein, den Verbrauch den vorhandenen Mitteln anzupassen. Aber der gesunde Haushalt wird zum Ruinwert, wenn mit kleinen Mitteln große Ansprüche befriedigt werden sollen. In der Lage, die Kunst des guten Haushaltens mit oft erschreckend geringen Mitteln Tag für Tag zu üben, befinden sich leider die meisten Menschen, und besonders unsere Arbeiterschaft. Verläßt die Sorge nach dem Ausgleich zwischen Einkommen und Verbrauch eigentlich nie. Diese Sorge findet ihren Ausdruck im Streben nach höherem Einkommen und nach Erhöhung der Kaufkraft des Einkommens. Das Streben nach höherem Lohn findet bei der Lohnarbeiterschaft Ziel und Steuerung durch unsere Gewerkschaften. Die Notwendigkeit, die Kaufkraft des Lohnes zu steigern, wird durch unsere nun auch schon recht frächtigen Konsumgenossenschaften am nachdrücklichsten betont.

Obwohl die Erhaltung der Gesundheit jeder Familienwirtschaft den leichteren Ausgleich zwischen Einkommen und Verbrauch verlangt, das Streben nach höherem Lohn und seiner härteren Kaufkraft demnach selbstverständlich ist, wird es besonders dem wirtschaftlich Schwachen oft nicht leicht gemacht, ein guter Haushalter zu sein. Die Mitglieder unserer Gewerkschaften kennen ihre Kämpfe um den höheren Lohn. Nicht weniger Schwierigkeiten stellen sich dann ein, wenn dem Lohn die höhere Ausnutzung, die höhere Kaufkraft, gesichert werden soll. Unser Wirtschaftsleben hat Einrichtungen, die sich einer vernünftigen Verteilung und Anwendung der wirtschaftlichen Kräfte in den Weg stellen. Verlangt eine gesunde Wirtschaftsführung im kleinen und im großen Sammlung der Kräfte, so begegnet dieses Verlangen oft genug vollkommener Nichtachtung, die Zersplitterung der Kräfte wird gar nicht selten zum Glaubenssatz erhoben. Man denke nur an die Ansprüche aller Arten von Warenhandel, und jeder muß zugeben, daß ein schlechterer Haushalten mit Wirtschaftskraft nicht gut gedacht werden kann. Die Kaufkraft des Einkommens gestaltet sich stets nach den Einrichtungen der Güterverteilung. Dient das Einkommen nur als Mittel, der Warenversorgung Vorteile zu verschaffen, so muß die Kaufkraft des Einkommens stets ungenutzt bleiben. Ganz anders, wenn die Sorge um den wirtschaftlichen Vorteil aus der Güterverteilung verschwindet. Dann erst kann die Kaufkraft zu ihrer Entfaltung gelangen. Möglich ist diese Entfaltung nur auf Grundlage einer umfassenden Organisation, gleichwie der höhere Lohn nur in der Organisation wurzelt. Einkommen und Verbrauch, zum gesunden Haushalte vereinigt, wachsen aus der gewerkschaftlichen und konsumgenossenschaftlichen Organisation heraus.

Eine Berichtigung

sendet uns Kollege Kurt Müller mit folgendem Schreiben:

Erhielt soeben von der Zahlstelle Kottbus einige Exemplare der „Buchbinder-Zeitung“ und finde in Nr. 10 in der Rubrik „Grenztasche“ folgendes:

„In Frankreich fiel unser Kollege Kurt Müller usw.“

Hierzu muß ich erklären, daß es mir mit Gottes Hilfe vergönnt war, noch lebend aus dem Schlachtfeld herauszukommen. Ich habe von August bis September in Belgien geschossen, danach habe ich an den Kämpfen in Ostpreußen, im Oktober in Polen, zuletzt vor der Festung Zwangorod, teilgenommen. Für besondere Leistungen wurde mir am 10. Oktober das Eisene Kreuz verliehen. Von da ab bis zum 13. Oktober hatten wir gegen starke Uebermacht zu kämpfen; hierbei wurde ich am 12. Oktober schwer verwundet, was die Amputation des rechten Beines zur Folge hatte. Seit dem 23. Oktober befinde ich mich im Städtischen Krankenhaus in Kottbus in sehr guter Behandlung und sehe meiner vollständigen Heilung entgegen.

Dies Ihnen zur Aufklärung mit der Bitte, mitzuteilen zu wollen, aus welcher Quelle Sie erfahren

haben, daß ich in Frankreich gefallen sein soll, denn das angegebene Signalement paßt auf mich, es kann kein anderer damit gemeint sein.

Mit voll. Gruß

Kurt Müller, Mitglied der Zahlstelle Stollbus, Meserich im Garde-Res. Schützen-Bataillon, jetzt Ratibor (D.-S.), Städtisches Krankenhaus

Dieser erneute Fall einer Personenverwechslung veranlaßt uns wiederholt, unsere Verwaltungen recht dringend darauf aufmerksam zu machen, daß bei allen Meldungen über im Felde gefallene Mitglieder deren Personalien auf Grund der Mitgliederliste genauestens angegeben werden. Unsere Verwaltungen wissen stets, um wen es sich handelt, was wir in der Zentrale nicht wissen können, da in unserer Kartothek naturgemäß fast jeder Name mehr als einmal vorkommt, gar nicht zu reden von den bekannten Namen wie Müller, Schulze usw., die hundertfach vertreten sind.

In der Ehrenliste in Nr. 10 der „Buchbinder-Zeitung“ ist nach obigem der Name Kurt Müller zu streichen und an dessen Stelle der in der heutigen Nummer veröffentlichte zu setzen.

Außerdem so schwer verwundeten Kollegen Müller übermitteln wir auf diesem Wege unsere wärmste Anteilnahme an seinem tragischen Geschick und wünschen ihm eine baldige den Umständen entsprechende Genesung.

Arbeitsmarkt.

Nach einem Beschluß des Verbandsvorstandes soll durch diese vorläufig händig erscheinende Rubrik eine schnelle Vermittlung von Arbeitskräften ermöglicht werden. Alle offenen Stellen sind deshalb schnellstens den örtlichen Bevollmächtigten oder Arbeitsnachweiser zu melden. Wenn die Stellen von Arbeitslosen am Ort nicht besetzt werden können, dann ist bis Dienstags früh hierher Mitteilung zu machen. Zu dieser Meldung sind nur unsere örtlichen Bevollmächtigten oder Arbeitsnachweise berechtigt. Neben der Meldung an die „Buchbinder-Ztg.“ haben sich die Bevollmächtigten oder Arbeitsnachweise auch an diejenigen Zahlstellen zu wenden, in denen Arbeitslose gemeldet sind, die Stellung nach auswärts annehmen.

Verlangt werden:

(Alle Anfragen wegen offener Stellen sind nur an die Bevollmächtigten der bezeichneten Orte zu richten, soweit nichts anderes besonders angegeben ist.)

Hagen: 2 Buchbinder.

Hamburg: Buchbinder nach Kiel, Norden i. C.-Friesland, Hufum, Bad Oldesloe, Schleswig, Wismar, Wesselsbüren, Pechsee und Harburg.

Gau 9: 1 Buchbinder für Druckerei nach Eisenach zum 6. April.

Adressenänderungen.

Adressen der Bevollmächtigten und der Kassierer.

B. = Bevollmächtigter.

K. = Kassierer (in einzelnen Fällen auch Unterstützungsausgeber).

Münchingen-Wilhelmsbaven: B. R. Artmann, Müstingen, Meyer Weg 6111.

K. G. Bönentamp, Münchingen, Altmunstr. 24.

Schleiz: B. Fr. Dreig, Topfmarkt 10.

K. A. Schauerhammer, Gartenstr. 22.

Dorimund: B. u. K. G. Nisch, Hofamstr. 6111.

Weichenfels: B. u. K. N. Sillert, Rodolfsstr. 26 I.

Literarisches.

Illustrierte Geschichte des Weltkrieges 1914/15. Allgemeine Kriegszeitung. Wöchentlich ein Heft zum Preise von 25 Pf. (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig, Wien.) Die Hefte A bis W liegen uns vor. Vom Inhalt dieser neuesten Hefte verdienen besondere Beachtung die beigegebenen zweifarbigen Karte des westlichen Kriegsschauplatzes (südliche Hälfte) und des serbisch-montenegrinischen Kriegsschauplatzes. Von dem gut ausgeführten Kunstbeilagen nennen wir: „Ein nächtlicher Angriff auf die englischen Stellungen an der Yser.“ — „Die Einnahme von Lohz.“ — „Ein Zeppeleinzeuger über Antwerpen.“ — Neben der ausführlichen und fortlaufenden Geschichte des Krieges enthalten die gut ausgestatteten Hefte wieder eine Reihe interessanter Beiträge, durch zahlreiche Abbildungen erläutert. Von den illustrierten Kriegsberichten seien hervorgehoben: Die Vertreibung der Russen aus den Karpathenpässen. — Aus

den Kämpfen an der Yser. — Die Dardanellenfestungen. Mit Kartenbeilage. — Die Gefangennahme des Gouverneurs von Warschau. — Englisch-indischer Truppentransport verläßt den Hafen von Port Said. — Ueberfall eines sächsischen Liebesgaben-transportes. — Die Granate, das Schrapnell und ihre Zünder. — Spahis auf Feldwache. — Die Flugzeuge der kriegführenden Staaten. — Das Bombardement von Zeebrügge. — Die Schlacht um Lohz. — Französische Kriegerbeile.

Wißt du gesund werden? Heft 1: Reinigung und Auffrischung des Blutes durch Pflanzen und Kräuter. Von Dr. Paczowski. Preis 1,50 Mk. — Heft 19: Das Luft-, Licht- (Sonnen)-Bad. Von Dr. A. Kühner. Preis 30 Pf. — Verlag E. Demme, Leipzig.

Der praktische Geschäftsmann, Taschenbuch für Geschäfts- und Gewerbetreibende, 104 Seiten. Kartontiert 80 Pf. Gebunden 1,50 Mk. Verlag von H. E. Bartel, Berlin-Schöneberg.

Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung einer Nummer unserer „Buchbinder-Zeitung“ müssen sich die Postbezieher

stets nur an den Briefträger oder die zuständige Postkassiererin wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, werde man sich unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an unsere Expedition.

Anzeigen

Zahlstelle Dresden.

Am Sonnabend, den 20. März, starb nach langem Krankenlager unsere Kollegin die Stomatologin Frau

Minna Chrobok

im Alter von 41 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

Der Vorstand.

2 perfekte Buchbinder

sowie 2 Beschneider sofort gesucht.

Wilhelm Rämmerer, Berlin SW., Kochstr. 67.

Buchbinder

tüchtiger Papierschnneider, zu möglichst sofortigem Antritt gesucht. Angebote mit Lohnanprüfungen.

Deutsche Bürobedarfs-Gesellschaft, Gostlar am Harz.



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt O. Th. Winckler, Leipzig

Ehren- + Cafel für unsere im Kampf fürs Vaterland gefallenen Kollegen.

In Frankreich fiel unser Kollege Kurt Müller geb. 5. August 1887 in Leipzig, eingetreten in unsern Verband am 1. März 1908 in Leipzig, zuletzt Mitglied in Leipzig.

Am 19. Februar fiel bei Berthes (Frankreich) unser Kollege

Karl Reichert

geb. 26. November 1888 in Duditz i. Echl., eingetreten in unsern Verband am 14. Januar 1910 in Hannover, zuletzt Mitglied in Hannover.

Am 30. Januar starb im Feldlazarett in Siffone (Frankreich) an den Folgen der am 27. Januar erhaltenen schweren Wunden unser Kollege

Osmar Paul

geb. 28. April 1892 in Lobendau, eingetreten in unsern Verband am 24. Januar 1914 in Sebnitz, zuletzt Mitglied in Sebnitz.

Am 1. März starb in einem französischen Feldlazarett an den Folgen einer am 16. Februar erhaltenen schweren Wunde unser Kollege

Gustav Bohnert

geb. 19. April 1890 in Wiedersheim, eingetreten in unsern Verband am 14. April 1907 in Lahr, zuletzt Mitglied in Lahr.

Am 3. März fiel von einer Granate tödlich getroffen bei Maronvillers (Frankreich) unser Kollege

Max Köhler

geb. 8. Dezember 1879 in Reichensbrand, eingetreten in unsern Verband am 1. Februar 1904 in Chemnitz, zuletzt Mitglied in Chemnitz.

Am 23. Februar fiel in Russland unser Kollege

Kurt Rothe

geb. 7. Mai 1888 in Gotha, eingetreten in unsern Verband am 25. März 1906 in Eisenach, zuletzt Mitglied in Hamburg-Altona.

Am 23. Februar fiel in Russland unser Kollege

Alfred Hauke

geb. 7. November 1892 in Kallau, eingetreten in unsern Verband am 17. Oktober 1910 in Berlin, zuletzt Mitglied im Gau 6/7.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz fiel unser Kollege

Wladimir Golniewicz

geb. 10. Februar 1888 in Lissa, eingetreten in unsern Verband am 8. November 1918 im Gau IV, zuletzt Mitglied im Gau IV.

Am 22. Februar fiel in Frankreich unser Kollege

Hugust Geck

geb. 2. September 1893 in Erlangen, eingetreten in unsern Verband am 12. Juni 1910 in Erlangen, zuletzt Mitglied in Erlangen.

Am 15. März starb im Lazarett in Ulm an den Folgen einer am 17. Januar in Frankreich bei einem Sturmangriff erhaltenen schweren Wunde unser Kollege

Ludwig Rosenberger

geb. 23. Dezember 1885 in Hanau, eingetreten in unsern Verband am 16. Dezember 1905 in Hanau, zuletzt Mitglied in Hanau.

Den Opfern der Kämpfe um den Frieden Deutschlands ein ehrendes Andenken!